

Adrian Mebold

Laudatio Kulturpreis 2018 am Dienstag, 11. Dezember 2018, im Kunstmuseum Winterthur

Liebe Maja, lieber Rick.

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident,

Lieber Koni, liebe Mitfeiernde

Es ist ein passender Abschluss für das Kunstjahr 2018. Kunst Museum und Kunsthalle feierten in den vergangenen 12 Monaten die Künstlerinnen, und die Stadt Winterthur würdigt mit dem Kulturpreis 2018 Maja von Meiss. Damit wird ihr herausragender Beitrag als Galeristin und Kuratorin im hiesigen Kulturleben auch offiziell anerkannt. Worin dieser besteht, ist das Thema meiner Laudatio. Maja ist nicht die erste Kunstvermittlerin auf dieser Winterthurer Ehrenliste. Auf ihr findet sich etwa Rudolf Koella, der die Geschicke dieses Hauses als Konservator von 1973 bis 1990 lenkte. 1993 wurde die Winterthurer Künstlerin Heidi Bucher postum geehrt. Warum erwähne ich die in Winterthur beinahe schon Vergessene? – Weil sie die junge Maja damals unter ihre Fittiche genommen hatte.

Maja von Meiss hat seit 2001 69 Ausstellungen mit 514 Kunstschaaffenden kuratiert, organisiert und betreut. So stand es in der Pressemitteilung. Das tönt sehr abstrakt, vor allem aber vermittelt die Meldung nicht, was dahintersteht und wie Maja von einer Aussenseiter Galeristin zu einer zentralen Figur in der hiesigen Kunstszene avancierte. Diesen beeindruckenden Werdegang und Aufstieg werde ich in Stationen nachzeichnen und dabei zu fassen suchen, was denn Maja von Meiss auszeichnet.

Erlauben Sie mir zuerst ein paar biografische Streiflichter: Majas erste Berührung mit der Kunst gingen auf Friedhofsbesuche mit der Grossmutter zurück. Dort weckten die Grabskulpturen ihr Interesse. Ein ungewöhnlicher Einstieg, aber ein stimmiger. Denn Kunst und Friedhof sind beides Ort einer eher prekären Ewigkeit. Später wurde die Kunstbeziehung durch Rick, ihren Ehemann, vertieft; er stammt aus einem Haus, wo die Familie von Sammlerkunst umgeben war. «Rick zündete den Funken, ich machte ein Feuer daraus», sagte Maja zu ihrer zweiten Initiation.

Zu Ricks Künstlerbekanntschaften zählte damals auch Eugen Bänziger und sein Atelierkreis in der «Schleifi». Bänziger war eher ein Aussenseiter. Diesen Status

hatte auch die zweite wichtige Bezugsperson: die bereits erwähnte Künstlerin Heidi Bucher, die zu Rick und Majas engstem Freundeskreis zählte. Mit ihren Raumhütungen hatte sie sich einen bedeutenden Namen geschaffen, mit den einbalsamierten Kleidungsstücken, den Latexbildern, verschreckte sie aber das hiesige Publikum. «Sie hatte mich gern», erinnert sich Maja. Die schwerkranke Künstlerin hatte noch vor ihrem Tod erfahren, dass sie mit dem Kulturpreis geehrt würde. Die Preisübergabe hat sie indes nicht mehr erlebt. Maja wird damals kaum gedacht haben, dass sie dereinst wie ihre ältere Freundin mit dem gleichen Preis bedacht würde.

Maja von Meiss ist im Kunstbetrieb ebenfalls in der Rolle der Aussenseiterin gestartet. Sie kam aus dem Nichts, als sie ab 2001 ihre ersten Ausstellungen im Weiertal organisierte. Darum hören wir jetzt eine faszinierende Aufstiegs Geschichte. Beeindruckend dabei ist Majas praktische und pragmatische Art des Lernens in einer Zeit, wo ohne akademische Diplome auch im Kunstbetrieb wenig mehr bewegt wird. Was ihr anfänglich an Fachwissen abging, kompensierte sie mit Enthusiasmus und Interesse, Neugier und Offenheit, Improvisations- und Organisationstalent.

Aber ohne Rick von Meiss gäbe es die heutige Feier nicht. Er hatte das landwirtschaftliche Anwesen in den frühen 1980er Jahren erwerben können. Bereits in der Vergangenheit wurde an diesem Ort gewirtet, wurde auch Theater gespielt und probten Männerchöre. Rick und Maja waren am richtigen Ort angekommen. Sie mussten einfach den alten Geist zu neuem Leben erwecken. In ganz bescheidener Form wurden die Räume über dem Pferdestall als Galerie und Beiz genutzt. Das Programm war eine Mischung aus Kunst, Musik und Literatur. Im Prinzip bildeten die eingeladenen Kunstschaaffenden das damalige erweiterte Beziehungsnetz der Familie ab: René Egger, Ruth und Roger Girod, Koni Weber, Roman Weissert, Irene Curiger, Petra Sulzer-von der Assen und Ulla Rohr.

Mit leicht herablassendem Wohlwollen begegnete man dieser Initiative. Maja bekam zwar Lob zu hören, denn Ausstellungsmöglichkeiten sind immer gut, aber von Anerkennung und Respekt war sie noch weit entfernt. Kritisch-distanziert beobachtete das lokale Kunstestablishment die Entwicklung. Bis man in hiesigen Kunstkreisen als Aussenseiterin Anerkennung gewinnt, braucht es eine gehörige

Portion Energie, Zähigkeit, Ausdauer und nicht zuletzt eine gewisse Immunität gegenüber der lokalen Borniertheit. In dieser Phase und auch später konnte Maja auf die fachliche und freundschaftliche Unterstützung der Künstlerin und Kuratorin Ulla Rohr zählen. Vor allem aber machte sie den alles verändernden Vorschlag, das Potenzial des idyllischen Gartens für Skulpturen-Ausstellungen zu nutzen.

Maja war begeistert, und als Mensch der Tat begann sie mit Unterstützung von Rick zu planen. Dieser Optimismus ist typisch für sie, die nicht zehnmal hinterfragt. Sie ist die Macherin mit einem stark ausgeprägten Unternehmergeist. Ab 2007 wurden Skulpturen in acht Ausstellungen im Garten um den Weiher ausgestellt, ab 2009 das ganze Gelände einbezogen. Maja sprach von einem «Glücksfall» im Vorwort im ersten Skulpturen-Symposiums-Katalog und nennt dabei Ulla Rohr als Mit-Initiantin. Der Funke, den Ulla gezündet habe, sei gesprungen, habe Energien freigesetzt. Majas Ziel ist denn auch hochgemut: «Wir möchten erreichen, dass die Köpfe und eigenen Gärten für Kunstwerke geöffnet werden», schrieb sie. Wunderschön diese Doppelung von Geist und Garten!

Das war ein Aufbruch in neue Sphären und ein erster Schritt zum Kulturort Weiertal. Dass man einen privaten Garten, immerhin 6000 Quadratmeter, für das Publikum öffnet und während vier Monaten mit den Besuchern teilt, ist eine grossartige und grosszügige Geste des Ehepaares. Das hatte es in dieser Form in Winterthur noch nie gegeben und ist eine absolute Premiere in der Gartenstadt. Wie wir jetzt wissen, honorierte das Publikum und auch die Medien dieses Geschenk. «Wir möchten unser Privileg und Glück mit anderen teilen», so das Bekenntnis von Rick und Maja im gestrigen Landboten.

Viele Ungewissheiten und Fragen standen am Anfang: Wie würde eine solche Freilichtschau beim Publikum ankommen? Interessierten sich die Leute überhaupt für das schwer zugängliche zeitgenössische skulpturale Schaffen? Und weiter: Würden die Künstler mitmachen, vor allem die bekannteren? Kamen sie mit den besonderen Bedingungen einer solchen Freilichtausstellung zurecht? Kurzum: Da wurde ein Pionierprojekt mit einigem Risiko angestossen.

Wie konnte Maja die Risiken minimieren und Vertrauen in einer erweiterten Kunstszene gewinnen? Ein erster Schritt war die fachlich überzeugende Besetzung der Jury. Mit Peter Killer, dem ehemaligen Direktor des Kunstmuseums Olten, wurde ein ausgewiesener Kunstkenner gefunden, und mit der Leiterin Kultur bei der Stadt, Nicole Kurmann, wurde die Beziehung zur Stadt etabliert. Das Echo in der Künstlerschaft war gross: Aus 103 Dossiers wählte die Jury 20 Kunstschaaffende aus, darunter Altmeister wie Jürg Altherr, Vincenzo Baviera, James Licini und Pierro Maspoli, aber auch regional bekannte Namen wie Christopher T. Hunziker, Theo Spinnler, Erwin Schatzmann, Susan Schoch und Kathrin Severin.

Zur Risikominimierung gehört auch das attraktive Rahmenprogramm mit Lesungen, Konzerten, Podiumsdiskussionen und Festen. (Auf die Führungen komme ich noch extra zu sprechen.) Und für das leibliche Wohl wurde im Bistro gesorgt. Denn nichts ist ärgerlicher, wenn nach einem Besuch der Durst nicht gestillt und der Hunger nicht befriedigt wird. Majas Kuchen sind bereits legendär. Die Erträge aus dem Catering halfen zudem die Kosten zu finanzieren. Doch diese Einnahmen reichten natürlich nicht. In finanzieller Hinsicht bildeten Sponsorenbeiträge von Privaten und Firmen, aber auch der Stadt und des Kantons sowie zahlreicher Stiftungen, ein wichtiges Fundament. Seit einigen Jahren sind die Freilichtausstellungen eintrittspflichtig. Mit den Erträgen kann ein Beitrag an die Werk- und Transportkosten der Künstler geleistet werden. Zur Erfolgsoptimierung gehören die guten Medienbeziehungen. Die zum Teil euphorischen Berichte strichen die einmalige Kombination von Garten und Kunst hervor, sprachen von Idylle, und Juwel. Ein illustres Patronatskomitee, darunter der damalige Regierungsrat und Nachbar Hans Hollenstein und der jeweilige Stadtpräsident, sorgte für einen zusätzlichen Vertrauensbonus.

Über fünftausend Besucher honorierten bereits die erste Ausgabe und übertrafen die Erwartungen. Die drei kühnen, 23 Meter hohen Neonleuchten «Red Lines» von Christopher T. Hunziker wurde zur Signatur der Ausstellung. Ein schön gestalteter Katalog dokumentierte die Schau. Auch die zweite Ausgabe des Skulpturen Symposiums 2011 war ein Erfolg. Dazu trugen unter den 23 Beteiligten auch Katharina Henking, Pascal Kohtz, Theres Liechti und Kaspar Toggenburger bei.

Maja hatte ein beachtliches Vertrauenskapitel angehäuft; das wollte sie wieder investieren, ebenso wollte sie das Niveau und die Attraktivität weiter steigern. Die gewachsenen Ambitionen bemessen sich am Engagement von Guido Magnaguagno als Gastkurator für die Ausgabe 2013. Auch mit der Namensänderung: Biennale-Skulpturen-Symposium signalisierte Maja nicht nur Kontinuität, sondern auch den Aufstieg in eine höhere Liga. Verbunden damit war auch die Gründung eines Vereins, der vom übrigen Ausstellungsbetrieb abgekoppelt und zuständig für die Biennalen ist.

Der ehemalige Direktor des Tinguely Museums in Basel war eine ideale Besetzung in dieser Phase: Dank seinen Beziehungen gewann das künstlerische Aufgebot weiter an Substanz, etwa mit Roman Signer und dem international erfolgreichen Bildhauer Richard Deacon. Magnaguagno hatte ein weites Herz. Er vertrat die Freiheit und Vielfalt der Postmoderne. Euphorisch verkündete er im Katalogtext (2013): »Wir bieten hier das halbe Arsenal formaler und konzeptueller Möglichkeiten zeitgenössischer Skulptur auf.« Natürlich spielte die Natur immer eine zentrale Rolle. Doch sie verkörpert ja nicht allein das Liebliche und Schöne. Das Unheimliche und Bedrohliche gehört ebenso zu ihrem Wesen. In einer Naturgrotte zelebrierten die Arbeiten der Freunde H.R. Giger und Martin Schwarz den Schauer von Tod und Vergänglichkeit.

Magnaguagno war ein charmanter Vermittler solcher Spannweiten, und er hatte die besondere Gabe, den Besuchern die Scheu vor Kunstwerken zu nehmen. Seine Katalogtexte waren Hymnen an den Zauber des Gartens und die Verwandlungskraft der Kunst. Aber was Maja und Ulla ebenso sehr schätzten: Er liess ihnen ziemlich freie Hand und gab ihnen seinen direktorialen Segen. Kein Wunder verpflichteten sie den Kunstzampano erneut für 2015. «Ein Sommertagtraum» war mit über 7000 Besuchern am erfolgreichste. Die Winterthurer Katharina Henking, Esther Mathis, Mario Sala und Lydia Wilhelm setzten starke Akzente und spielten souverän auf in der Schar von Topnamen wie Reto Boller, Manon, Daniel Spoerri und Not Vital.

Die Biennale 2017 markiert eine Zäsur. Kathleen Bühler, Kuratorin am Kunstmuseum Bern, wurde angeheuert. Dass sie auf das Angebot aus Winterthur einging, spricht für die Anerkennung der Skulpturen-Biennale in Fachkreisen. Von Meiss und Rohr schenkten ihr das Vertrauen, obwohl sie noch nie im Freiraum kuratiert hatte. Bühler

kam mit einer fixen Agenda mit politischer Ausrichtung nach Winterthur gereist. Sie hatte klare Vorstellungen über die künstlerische Besetzung, klare Ideen über die Bespielung des Gartens. Einiges gefiel dem erprobten Organisationsteam ganz und gar nicht. Streitpunkte waren die niedrige Teilnehmerzahl und das Fehlen von Kunstschaaffenden aus der Region. Schliesslich einigte man sich, und die Ausstellung «Refugium» wurde zu einer win-win-Situation. Erstmals hatte eine Biennale ein deutliches (politisches) Profil. Bühler gab der gefeierten Idylle einen politischen Twist, indem sie kritisch fragte: Schutzraum und Rückzugsort für wen eigentlich? Und landete damit mitten in der aktuellen Migrationsdiskussion. Auch in der Fachwelt wurde die Ausstellung stark beachtet, nicht nur weil Pipilotti Rist, Thomas Hirschhorn und Yves Netzhammer als internationale Zugnummern wirkten. Hirschhorn etwa traf mit seinem entzweigeschnittenen Kleinlaster den Nerv der Zeit, machte das Prekäre von Gesellschaft und Idylle sichtbar.

Das politische Profil der Biennale im Weiertal überschneidet sich mit der gleichzeitig stattfindenden documenta in Kassel. Bühlers Katalog vertiefte die Thematik zusätzlich, setzte Massstäbe und verhalf der Skulpturen-Biennale zu einem bleibenden Reputationsgewinn. Und aus regionaler Sicht besonders erfreulich war, wie die Werke von Eveline Cantieni, Mia Diener, Gregor Frehner und Olga Titus selbstbewusst mitspielten. Es ist nur logisch, dass man sich mit solchen Ausstellungen Schritt für Schritt dem Museumsniveau annähert.

Inzwischen wird auch die schweizweite Bedeutung der Biennale für das sommerliche Kunstangebot selbst vom Kunstmuseum erkannt und anerkannt. Gespannt schaut man deshalb auf die nächste Biennale Ausgabe. Sie wird von Christoph Doswald, Kurator und Leiter der Zürcher Arbeitsgruppe KiöR, kuratiert. Ein Wiedersehen gibt es mit Christopher T. Hunziker, Esther Mathis, neu auf der rund 30 Namen umfassenden Liste sind u.a. Katja Schenker, Olaf Breuning und Una Szeemann.

Keine Frage, es sind die Biennalen, welche die Differenz ausmachen und für die überregional bedeutsamen Höhepunkte gesorgt haben. Zwischen den Biennalen gastierten verschiedene Gruppen im Park. Diese Kontinuität ist Maja enorm wichtig, obwohl sich dahinter ein immenser organisatorischer Aufwand verbirgt. Doch gehört zu unserer Laudatio zwingend auch ein selektiver Blick auf weitere spannende Programmfacetten, die das hiesige Kunstleben um zusätzliche Aspekte bereicherten.

Kontinuierlich haben Maja und Rick die ursprünglich bescheidene Galerieinfrastruktur ausgebaut. Die Ställe strahlen in Weiss, und das Tenn wurde in einen hohen White Cube verwandelt. Die einstige Wald-, Feld- und Wiesengalerie mauserte sich zum respektablen Kunstort mit intensiver Ausstrahlung. Die Erweiterung ermöglichte, den Fächer an Ausstellungskonzepten zu öffnen. Neben den vielen Einzel- und Gruppenausstellungen sind mir zwei Ausstellungen besonders in Erinnerung geblieben: 2010 jene mit Werken von Silvio Mattioli und 2016 die Hommage an Carl und Heidi Bucher.

Doch Majas Energien reichen weiter, sie expandierte über das Weiertal hinaus; so kuratierte sie in der Privatklinik Lindberg, im Schloss Wülflingen, in der Villa Flora, und zwischen 2005 und 2008 führte sie zusätzlich die «Kunsttreppe» an der Stadthausstrasse. Sollte Direktor Konrad Bitterli in seinem Haus mal kuratorisch in Nöten sein, so kennt er ja Majas Adresse und Telefonnummer.

Das bringt mich einen Schritt weiter gegen den Schluss meiner Laudatio - zu Maja von Meiss als der Ermöglicherin und Pädagogin. Natürlich wurden die beiden Aspekte bereits angesprochen. Erst im Rückblick wird bewusst, wie viel Wichtiges fehlen würde, gäbe es das Weiertal nicht. Ich denke an die Förderung, die etwa der junge Plastiker Pascal Kohtz erfahren durfte. Und der bereits 59-jährigen Gregor Frehner lancierte seine künstlerische Karriere im Rahmen der Biennale 2017 neu. Maja bot verschiedenen Winterthurern ein Schaufenster: Aus der Anonymität herausgetreten ist beispielsweise Eveline Cantieni mit ihrer monumentalen Stickerei auf dem Dach, Thomas Widmer war mit seiner starken Malerei eine Entdeckung, Und besonders erwähnenswert ist: Die ältere Generation der Künstlergruppe, die kaum noch ausgestellt wird, erhält eine verdiente Chance: So auch Irène Curiger mit beeindruckenden Bildern in diesem Herbst.

Nur ansatzweise wird in diesen Beispielen die reiche Palette an Angeboten und Dienstleistungen deutlich. Das Spektrum lässt sich um den logistischen Einsatz erweitern, etwa um die nächtlichen Rettungsaktionen, wenn Sommerstürme die fragilen Werke zu vernichten drohen. Oder wenn der Toggenburger-Pneukran in Millimeterarbeit eingewiesen werden muss, um schwergewichtige Objekte zu platzieren; bei allen ausser Maja liegen die Nerven blank, wobei bisher viel zu wenig

Erwähnung Rick von Meiss gefunden hat. Er pflegt nicht nur die Bäume und Wiesen, ihn findet man hinter dem Tresen, wenn es hektisch wird. Aber auch die Künstler schätzen sein handwerkliches Geschick.

Noch etwas Wichtiges hat Maja zustande gebracht: sie popularisiert Kunst, indem sie Werke zeigt, die auch bei einem grösseren Publikum gut ankommen. Popularisieren hat in der Kunstzunft einen negativen Beiklang. Das rührt daher, dass Kunst stets auch die Aura des Elitären umgibt. Das hindert Maja nicht daran, vielen Leuten den Zugang zur Kunst zu ermöglichen. Das Weiertal ist darum zum Ort geworden, wo das Spektrum weit und vielfältig ist, wie das Magnaguagno schon propagierte. Dennoch kommt rasch die Kritik, hinter vorgehaltener Hand natürlich, es fehle die Linie, das Programm sei beliebig. Wenden wir doch den Vorwurf ins Positive: Im Weiertal hat man keine Scheuklappen und ist offen für Entdeckungen jenseits des Hochamtes. Maja ist weder borniert noch ein Snob. Die Wörter Verachtung und Herablassung sind ihr fremd. Ihr fehlt das Negative, weshalb sie mit einer Auswahl überraschen kann, auf die man selbst nie käme und die auch ausserhalb dessen liegt, was die elitäre Kunstkritik favorisiert.

Ihre Eigenständigkeit gegenüber diesem Diktat imponiert mir. Sie hat das künstlerische Spektrum um das Exzentrische und Komische, das Skurrile und Schräge, Schrille, aber auch Poetische erweitert. Erinnern Sie sich an das Mischwesen, halb Frosch, halb Mensch, an die weidenden Sumpfkühe, an den metallenen Meteoriten, der ein Auto zerquetscht, und den begehbaren Gorilla. Solche Kapriolen befreien von den Zwängen des guten Geschmacks und berühren die Grenzen hin zur Unterhaltung. Pfui, höre ich. Lassen wir uns nicht einschüchtern und erlauben uns noch die Vermutung, dass sich hinter solchen Extravaganzen Maja als die Rebellin wider die Experten verbirgt. Es kommt im puritanischen Kunstbetrieb geradezu einem Tabubruch gleich, wenn man Unterhaltung und Spektakel erlaubt. Mit Vergnügen verweise ich daher auf das Beispiel des absolutistischen Hofes von Louis XIV. in Versailles, wo die machtpolitisch neutralisierten Höflinge Ablenkung im Park suchten, und sich dem Zauber der barocken Festivitäten mit den Wasserspielen und den Feuerwerken hingaben und darüber ihr Elend und ihre Langweile vergassen. In Majas vielfältigem Rahmenprogramm lebt diese fürstliche Praxis wieder auf – zum Entzücken vieler.

Jetzt komme ich endgültig zum Ende - mit einer letzten Behauptung: Maja hat eine stark entwickelte idealistische Seite. Wir haben die Macherin, Organisatorin und Ermöglicherin kennengelernt, jetzt geht es um die Pädagogin: Hinter all ihren Taten und Bemühungen sehe ich eine pädagogische Mission. Wer kennt die Überforderung und den Frust nicht, vor einer Installation stehend? Das Fremde, Befremdende und Unverständliche ruft nach Vermittlung, nach Verständnis. Dieser Impuls steht hinter Majas Mission. Sie will Kunst den Menschen näherbringen, weil sie darin etwas Bereicherndes erkennt.

Daher sind Maja die traditionellen Führungen so wichtig. Eine Steigerung ist das Künstlergespräch. Die Interpretation des Werkes durch ihre Schöpfer hat nach wie vor eine besondere Autorität. Deshalb setzt Maja alle Hebel in Bewegung, um die Ausstellenden sur place zu kriegen. In der direkten Begegnung mit Kunstschaffenden soll der Funke springen, allenfalls sogar die Leidenschaft geweckt werden, was dem Audioguide nie gelingt. Diese Form der Verständnisstiftung ist viel umfassender als eine Schule des Sehens.

All das stellt wiederum höchste Ansprüche an die Künstler. Die Menschen wünschen sich Antworten von ihnen, so als verfügten sie über besondere Weisheiten und Einsichten. Dabei zweifeln sie selbst an ihrer gesellschaftlichen Sonderstellung, leiden an der Selbst- und Fremdüberforderung. Und wenn sie doch Antworten finden, dann sind sie oftmals widersprüchlich und mehrdeutig, schwer zu ertragen, schwer zu vermitteln. Darum ist der Umgang mit Kunst auch ein Einüben in das alltägliche Ertragen von Antworten, die mehr Fragen stellen als beantworten. Dieser negativen Dialektik steht Majas positive gestimmte Mission gegenüber. Sie hält sich wohl eher an Schillers «Ästhetische Erziehung des Menschen» hin zur Freiheit. Diese klassische Bildungstheorie wirkt fort als unterirdischer Strom, der nach dem Krieg Mitte des letzten Jahrhunderts wieder an die Oberfläche trat: bei der Gründung der Kasseler documenta, als die abstrakte Kunst zur Leitästhetik einer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft erhoben wurde. Dieser pädagogische Spirit lebt in Kassel bis in die Gegenwart fort.

Natürlich will ich das Weiertal nicht mit Kassel gleichsetzen. Auch nicht mit einem andern Pilgerort, dem «Monte Verita» ob Ascona, wo deutsche Städter vor hundert Jahren Heilung von den Wunden des Lebenskampfes suchten. Und dennoch reizt es mich, das Weiertal als einen Kraftort zu bezeichnen. Denn geschaffen wurde im

Weiertal nicht nur ein materiell-konkreter Ausstellungsort. Es ist mehr. Es ist ein ganz besonderer Raum, in dem der Glaube an die Wirkkraft der Kunst und ihre Sonderstellung grundsätzlich bestätigt und perpetuiert wird – selbst wenn es sich als Illusion herausstellen sollte. Viele Menschen verlassen den Ort anders, als sie ihn betreten haben: erfüllter, bereicherter, sogar glücklicher.

Wie auch immer: Ich bin sicher, dass diese Form von Mehrwert aber genauso wichtig ist wie all die messbaren Faktoren wie die phänomenale mediale Reichweite, die kulturtouristische Attraktivität, die Anzahl der Besucher und Eintritte. Und am Anfang dieser vielfältigen Mehrwertschöpfungskette steht die Initiative von Maja von Meiss und ihr Wille zur Kunst. Dafür hat sie den Kulturpreis fraglos verdient. Tatkraft, Idealismus und Optimismus haben sie weit getragen im leidenschaftlichen Engagement für Kunst und Künstler. - Und sollte bei einigen jetzt der Eindruck entstanden sein, Maja von Meiss sei von mir zur Lichtgestalt erhoben, der Kulturort Weiertal zum Leuchtturm und Kultort stilisiert worden, dann liegen sie richtig. Denn genau diese Überhöhung ist der Sinn einer Laudatio. Maja, Rick, ich danke euch beiden und all euren Helfern und Helferinnen für die tausenden von Stunden, die ihr zu unserer Bereicherung geleistet habt. Herzlichste Gratulation!! Und Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.

11.12.2018 am